

Geboren und aufgewachsen in Ostwestfalen, verbrachte die Deutsch-Britin ihre Kindheit auf einem traditionellen Bauernhof. Nach Kaufmannslehre und Studium der Literatur- und Sprachwissenschaften wurde sie Werbetexterin in München, später Autorin und Teilzeitlehrerin. Marion Griffiths-Karger ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, lebt mit ihrem Mann bei Hannover – wenn sie nicht gerade die deutschen oder englischen Küsten bereist – und schreibt mit Herz und Liebe Kriminalromane.

MARION GRIFFITHS-KARGER

Inspector Bradford trinkt Friesentee

KÜSTEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Lynda und Pete

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: fotolia.com/Wilm Ihlenfeld
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Dr. Marion Heister
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2015
ISBN 978-3-95451-551-6
Küsten Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Prolog

Ihre Zähne schlugen aufeinander. Sie lag im dichten Gras und sah sich suchend um. Sie musste still sein, ganz still. Aber sie schlotterte so. Ob er das hören konnte? Es war dunkel, von irgendwoher leuchtete es schwach. Das Gras unter ihren Armen war kalt und nass. Ihre Beine fühlte sie nicht. Langsam rutschte sie von dem Gras weg.

Erst jetzt bemerkte sie, dass sie halb im Wasser lag. Reflexartig griff sie nach den Grashalmen, doch sie konnte nicht richtig zufassen, denn ihre Hände waren zusammengebunden. Sie rutschte immer tiefer, bis das Wasser über ihrem Kopf zusammenschlug. Von Panik ergriffen versuchte sie, wieder an die Oberfläche zu gelangen, schlug mit ihren zusammengebundenen Armen umher und strampelte mit den Beinen, bis sie wieder auftauchte und keuchend nach Luft rang. Sie erwischte etwas, das im Wasser trieb, und umklammerte es. Eine Planke.

Die Planke hielt sie notdürftig über Wasser. Eine Weile verharrte sie schwer atmend. Warum tat ihre Kehle so weh? Und was baumelte da an ihrem Hals? Von irgendwoher hörte sie eine Stimme. Jemand schimpfte leise. Sonst war nichts zu hören, nur das Plätschern des Wassers.

Sie wollte schreien, aber die Kraft hatte sie verlassen. Ein Röcheln quälte sich aus ihrer Kehle, dem ein leiser Schrei folgte, eher ein Seufzen. Von ferne drang ein Laut zu ihr herüber. Was war das noch? Sie wusste es nicht. Oder nicht mehr? Aber irgendwie war es auch egal, sie war so müde, wollte schlafen.

Die Planke entglitt ihren Händen, und sie sank langsam hinab in die kühle Schwärze, die sie wie ein wohlwollender Freund umfing.

Ostfriesland – Wittmund

Hauptkommissarin Fenja Ehlers ging die Flure des Krankenhauses Wittmund entlang und hielt sich unauffällig die Nase zu, um möglichst wenig von dem unangenehmen Krankenhausgeruch wahrzunehmen. Es war früher Abend, das Geschirr vom Abendessen war bereits abgeräumt, und einige Patienten dämmerten wohl schon im Halbschlaf einer Nacht entgegen, die früh am nächsten Morgen enden würde. Ihre forschen Schritte hallten durch die Gänge. Vielleicht hätte sie ihre Sneakers anziehen sollen, dachte sie noch, bevor sie sachte an eine Tür klopfte und, ohne eine Antwort abzuwarten, eintrat.

Drinne saß an einem Einzelbett eine Frau in den Vierzigern. Ihr stumpfes dunkelblondes Haar war zerzaust, und vorn auf ihrem weißen T-Shirt prangte ein blassrosa Fleck. Wohl ein Überbleibsel von Tomatensoße, das die Trägerin halbherzig versucht hatte herauszuwaschen. Dafür hatte Fenja Verständnis, ihre Kleidung wies ständig Rückstände von ausgewaschenen Flecken auf. Die Frau starrte Fenja aus großen, umschatteten Augen erwartungsvoll an.

»Gibt es Neuigkeiten?«, fragte sie heiser.

Fenja Ehlers schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht.«

Sie stellte sich an den Rand des Bettes und betrachtete das blass, von einem Kranz dunkler Haare umgebene Gesicht des jungen Mädchens, das bewegungslos auf dem Kissen lag. Die Augen waren geschlossen, der Atem ging ruhig und gleichmäßig. Mit ihren kaum sechzehn Jahren machte Greta Werft den Eindruck eines friedlich schlafenden Kindes. Doch der Schein trug.

Die Mutter hielt die kleine Hand fest umklammert und drückte sie an ihre Wange. »Die Ärzte wissen nicht, ob sie die Alte sein wird, wenn sie wieder aufwacht, aber sie hoffen es.«

»Sie wird schon wieder«, antwortete Fenja. »Ärzte halten sich in ihren Prognosen immer ein Hintertürchen offen, damit man sie nicht festnageln kann, falls es anders kommt als gedacht.«

Fenja war sich ihrer Sache keineswegs so sicher, wie es den

Anschein hatte, aber sie hatte das Bedürfnis, der Mutter Mut zu machen. Und was sprach dagegen, sich an Strohhalme zu klammern, wenn man sonst nichts hatte zum Klammern? Außerdem wollte sie selbst daran glauben, dass alles gut werden würde. Und wenn sie etwas wollte ...

»Ich werde auf jeden Fall hierbleiben und warten. Sie darf unter keinen Umständen allein sein, wenn sie aufwacht«, sagte die Frau leise.

»Ja, da haben Sie sicher recht.« Fenja streichelte sanft die Wange des Mädchens und gab der Mutter einen aufmunternden Klaps auf den Rücken. »Haben Sie jemanden, der Sie ablöst?«

»Ja, meine Schwester ist unterwegs, sie wohnt in Hannover. Wir werden uns abwechseln.«

»Das ist gut, ein vertrautes Gesicht ist wichtig. Wenn sie aufwacht, rufen Sie mich gleich an. Sie haben ja meine Nummer.«

Britta Werft nickte stumm, ohne den Blick vom Gesicht ihrer Tochter zu nehmen.

Fenja, die die Tür bereits geöffnet hatte, drehte sich noch mal um. »Und ... keine Bange, wir kriegen den. Ich werde dafür sorgen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue.«

Britta Werft sandte der Hauptkommissarin einen zweifelnden Blick nach.

Wenige Minuten später bestieg Fenja ihren alten VW Käfer und knatterte nach Carolinensiel, um sich nach diesem anstrengenden Tag von ihrer Tante Bendine verwöhnen zu lassen. Ein Krabbenbrötchen zu essen und mindestens einen Becher heißen, starken Tee zu trinken.

Der Himmel war wolkenverhangen, und der Wind blies kräftig, wie meistens hier in Ostfriesland. Sie hatte Mühe, ihren ehrwürdigen Oldtimer in der Spur zu halten, und drosselte die Geschwindigkeit etwas. Schnell war das Gefährt ohnehin nicht, auch wenn Fenja des Öfteren die Gäule durchgingen und sie den Gang so heftig einwarf, dass der Wagen kreischend protestierte. Aber ihr grüner Freund mit dem schwarzen Stoffverdeck war nicht nachtragend und tuckerte geduldig weiter die B 461 entlang, bis nach Carolinensiel zur kleinen Pension ihrer Tante.

Sie lenkte den Wagen um das Haus herum zur Garage, die sie bei ihrer Ankunft vor zwei Jahren erst vom Gerümpel jahrzehntelanger Zweckentfremdung hatte befreien müssen, bevor sie sie ihrem grünen Kumpel als Heimstatt hatte zumuten können. Und der Käfer schien zufrieden zu sein mit seiner Unterkunft, denn er schnurrte, seit Fenja hier wohnte, störungsfrei die Straßen Ostfrieslands entlang. Eine längere Reise, wie die vor vier Jahren nach Italien, hatte sie ihm seitdem nicht wieder zumuten wollen. Er hatte danach ein bisschen gehustet, hatte ihr wohl die Fahrt über den Gotthard übel genommen.

Fenja schloss sorgfältig die Garagentür ab. Carolinensiel war zwar nicht gerade eine Hochburg für Autodiebe, aber man konnte nie wissen. Sie ging noch eine Minute in Bendines Garten. Dank der vergangenen warmen Frühlingstage fingen die Rosen bereits jetzt, Ende Mai, an zu blühen und überwucherten den Gartenzaun. Wenn sie in wenigen Wochen alle in voller Blüte standen, würden die Touristen wieder stehen bleiben, um den Garten zu fotografieren und diese Farbenpracht mit nach Hause in ihre Stadtwohnung zu nehmen.

Was Fenja besonders mochte an diesem Garten, war, dass Bendine die Natur wachsen ließ, bevor sie sich mit lenkender Hand ein wenig in ihr Treiben einmischte. Jede Staude hatte ihr Plätzchen an der Sonne, und Bendine sorgte mit fröhlicher Gelassenheit dafür, dass das so blieb. Stutzte Kirschlorbeer und Buchsbaum, wenn sie sich vordrängelten, und ließ sie ansonsten wachsen, wie es ihnen gefiel. In Bendines Garten konnte man auf Entdeckungsreise gehen.

Fenja fragte sich oft, welche Rückschlüsse der Zustand eines Gartens auf das Wesen des Gärtners zuließ und ob es im Leben mancher Menschen genauso geordnet zugeht, wie es die sauberen Beete und kunstvoll modellierten Buchsbaumhecken vor ihren Häusern glauben machen wollten. Wo blieb die Neugier auf das, was sich da ohne menschliches Zutun aussäte und heranwuchs? War auch der Alltag leichter zu ertragen, wenn man ihn kontrollierte wie die Pflanzen im Garten? Ihn ordnete, plante und glatt bügelte, bevor sich Vielfalt oder gar Unordnung entwickeln konnten?

Fenja ging in die Küche, wo ihre Tante damit beschäftigt war, Kluntjes in kleine Kristallschälchen zu füllen und diese anschließend auf den Frühstückstischen zu verteilen. Die großen Touristenmassen ließen zwar noch auf sich warten, es war ja erst Ende Mai, aber einige ihrer Stammgäste aus Hannover und Bremen hatten das warme Wetter der letzten zwei Wochen schon zum Wandern und Radfahren genutzt.

»Dinnie!«, rief Fenja, als sie die Küche betrat, die Schlüssel in den alten Küchenschrank legte und ihre Jacke auf den nächstbesten Stuhl warf. »Gibt's Tee?«

Bendine Hinrichs betrat die Küche und kniff ihrer Nichte in die Wange. »Auf dem Flur ist eine Garderobe, hab ich dir doch schon hundert Mal gesagt.«

»Ja, ich weiß«, antwortete Fenja und ließ sich auf die Küchenbank fallen. »Das war ein Tag.«

Ihre Tante brachte die Jacke in den Flur und stellte Fenja einen Becher mit knisterndem Tee hin, den sie mit einem Kluntje und einem Löffel Sahne gefüttert hatte.

Fenja nahm mit geschlossenen Augen einen Schluck und ließ sich dann seufzend zurückfallen.

»Wo ist Nele?«

»Übernachtet heute bei Elsie.«

Nele war gerade sechs Jahre alt geworden und der ganze Sonnenschein ihrer Großmutter, die sie aufzog. Neles Mutter, Fenjas Cousine Stella – der Name war Fenjas Großmutter zeit ihres Lebens ein Dorn im Ohr gewesen –, war bei der Geburt des Kindes gestorben. Niemand hatte gewusst, dass Stella seit ihrer Geburt einen Herzfehler gehabt hatte, der sie dann mit nur achtundzwanzig Jahren das Leben kostete.

Bendine wollte anfangs nichts von dem Kind wissen, immerhin hatte es ihr die einzige Tochter genommen, und Stella hatte den Namen des Vaters nie preisgegeben. »Lasst mich in Ruhe. Ich will das Kind für mich allein, der Vater würde es mir nur wegnehmen wollen.«

Also hatte Fenjas Mutter, die fast zehn Jahre älter war als ihre Schwester Bendine, die kleine Nele zunächst zu sich genommen. Damals lebte Fenjas Vater noch, aber als er keine vier Monate nach

Neles Geburt einem Herzinfarkt erlag, fühlte sich ihre Mutter nicht mehr in der Lage, sich um ihre kleine Nichte zu kümmern. Fenja hatte das Kind genommen, war mit ihm zu Bendine gefahren und war ein paar Tage geblieben. Genauso lange hatte es gedauert, bis die Kleine Bendines Herz erobert hatte. Und so hatte sich alles gefügt. Nele blieb bei ihrer Großmutter und entwickelte sich prächtig.

»Wie geht's dem Mädchen?«, fragte Bendine und rückte ihre Brille gerade.

»Unverändert.«

»Meine Güte.« Bendine ließ sich ächzend auf einen Stuhl sinken und legte ihre Unterarme und ihren ausladenden Busen auf den Tisch. »So was hat's hier an der Küste noch nie gegeben, jedenfalls nicht dass ich wüsste.«

Fenja konnte da nicht mitreden, denn sie lebte erst seit zwei Jahren hier. Dabei war das kleine Apartment bei Tante Bendine ursprünglich nur als Übergangslösung gedacht gewesen, Fenja hatte vorgehabt, sich eine Wohnung in Wittmund zu suchen. Aber sie musste sich eingestehen, dass es äußerst praktisch war, in einer Pension zu wohnen, wo eine liebende Tante dafür sorgte, dass der Kühlschrank gefüllt war, man immer saubere Bettwäsche zur Verfügung hatte und der Wohnort zu einem der schönsten im ganzen Land zählte. Jedenfalls sah Fenja das so. Und die Touristen, die im Sommer Carolinensiel heimsuchten und das Fischerdorf damit zu einem blühenden Ferienort machten, wohl auch.

Und nun hatte sie in einem dieser scheußlichen Fälle zu ermitteln, die sie in ihren Träumen heimsuchten. Obwohl Fenja einiges gewohnt war, denn sie war mehrere Jahre Oberkommissarin in Hamburg gewesen, und dort durfte man nicht gerade zimperlich sein. Aber sie hatte sich mit ihrem Chef angelegt, nachdem sie mit ihm ins Bett gestiegen war.

Ein blöder Fehler, aber sie war selbst schuld. Dummheit wurde immer bestraft. Das hatte sie bereits während ihrer kurzen, aber stürmischen Ehe mit ihrem Sterne Koch erfahren müssen, für den Polygamie wohl so etwas wie ein soziales Hilfsprogramm für alleinstehende Frauen bedeutete. Blöderweise hatte sie nichts

daraus gelernt und später den Beteuerungen ihres verheirateten Chefs geglaubt, seine Ehe bestünde nur noch auf dem Papier.

Kaum zu glauben, wie naiv sie gewesen war. Seitdem kochte ihr Liebesleben auf Sparflamme. Bis auf einen Urlaubsflirt, den sie sich im letzten Jahr in Südfrankreich geleistet hatte, war sie vorsichtig geworden, was Männer anbelangte. Immerhin, man hatte sie befördert und aufs Land geschickt, wo sie die Leitung eines Ermittlerteams übernehmen sollte. Anfangs hatte sie gehardert und wollte möglichst schnell wieder weg. Nach Hannover vielleicht oder Frankfurt. Auf jeden Fall in eine Großstadt, wo auch mal was passierte. Hier war die Polizei ja fast überflüssig, wenn man mal von gelegentlichen Diebstählen absah und den Schlägereien zwischen Betrunkenen, die sich vor allem im Winter ereigneten, wenn die Einheimischen wieder unter sich waren. Aber wie auch immer, sie war hier und würde das Beste daraus machen.

Es klopfte, und Heini Sammers, Bendines Verehrer, betrat die Küche.

»Moin«, grüßte er mit einem scheelen Blick auf Fenja, die Heini nicht mochte.

Sie hatte nicht wirklich einen Grund dafür, außer dass ihr sein Blick nicht gefiel. Sie fand, er guckte immer so devot. Zu devot, und das war verdächtig, zumal sie das Gefühl hatte, dass er diesen Blick ganz nach Belieben aufsetzen konnte und das längst nicht bei jedem tat. Fenja argwöhnte, dass er es auf Bendines Pension abgesehen hatte. Er schien sich nämlich hier außerordentlich wohlfühlen, wenn man von der Häufigkeit seiner Besuche ausging und der Art, wie er sich in der Küche breitmachte, wenn er sich unbeobachtet fühlte.

»Moin«, murmelte Fenja und nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Teebecher.

»Kommst du?«, fragte Heini, und Fenja sah erst jetzt, dass der Besucher sich fein gemacht hatte. Heute trug er statt seiner schwarzen Jeans und dem Fischerhemd, das immer über seinem ausladenden Bauch spannte, eine abenteuerliche Kreation aus grüner Hose und fliederfarbenem Jackett. Fenja kniff die Augen zusammen.

»So was sollte verboten werden, davon kriegt man ja Augenkrebs«, murmelte sie halblaut und fing sich einen strengen Blick von ihrer Tante ein.

»Geh schon mal vor, Hein«, sagte Bendine sicherheitshalber, »ich komm gleich nach.«

Dann wandte sie sich an ihre Nichte. »Wieso bist du immer so zickig zu ihm? Der hat's auch nicht leicht. Steht den ganzen Tag in seinem Kiosk und muss seiner Frau das ganze Geld abdrücken.«

»Nicht seiner Frau, seinen Kindern. Wenn man fünf davon in die Welt setzt, muss man damit rechnen, dass das teuer wird.«

»Trotzdem, er ist fleißig und freundlich, was hast du bloß gegen ihn?«

»Ich weiß auch nicht«, sagte Fenja und gähnte. »Berufskrankheit, er guckt mir zu vorsichtig. Gibt's was zu essen?«

Ihre Tante stand auf. »Ja, im Kühlschrank sind Krabben, kannst dir ja Rührei dazu machen. Ich muss jetzt los, Lore hat Geburtstag und macht ein gemeinsames Abendbrot mit ihrem schnöseligen Sohn und seiner Familie. Wir sollen kommen und ihr helfen.«

»Bei der Vorbereitung?«

»Nein, bei dem Streit, den sie mit Sicherheit wieder mit dieser Trine von Schwiegertochter vom Zaun brechen wird.«

»Na dann viel Spaß.«

Fenja trank ihren Tee aus und erhob sich, um den Kühlschrank zu plündern. Eigentlich hatte sie in ihrem Apartment eine komplett eingerichtete Küche, aber sie kochte lieber in Bendines. Sie mochte den wuchtigen Küchenschrank aus Kiefernholz und die alte viereckige Spüle vor dem Fenster, das zum Garten ging. Auch die regelmäßigen Treffen mit Fenjas Kochgruppe fanden immer in Bendines Küche statt. Bisher waren sie nur zu viert.

Frieder, der einzige Mann in der Truppe, war damit ziemlich glücklich, aber seine Schwester Lotte und Marlene, Fenjas Freundin aus dem Fitnessclub, wurden nicht müde, sich um männlichen Zuwachs zu bemühen. Bisher allerdings ohne Erfolg.

Die Dinge entwickelten sich nicht zu seinen Gunsten, was eigentlich unverständlich war. Seine Informationen waren doch zuverlässig gewesen. Aber er musste abwarten. Abwarten und Tee trinken, das konnte er, hatte er schon immer gekonnt. Und er musste einen Umschlag zur Post bringen. Es war ja kaum zu glauben, dass man heute noch Informationen auf Papier austauschte, aber damit ging er auf Nummer sicher, und Computern gegenüber hatte er sich immer ein gesundes Misstrauen bewahrt.

Das war auch nötig, er hatte einfach zu viel zu verbergen. Aber davon wusste niemand außer ihm selbst. Dieses Wissen war exklusiv, und das würde es auch bleiben, solange er auf der Hut war. Darin hatte er Übung, und bisher war es ihm immer gelungen, die Dinge zu seinem Vorteil zu manipulieren. Allerdings war das Gespräch, das er vorhin geführt hatte, nicht dazu angetan, seinen Optimismus zu stärken. Da musste etwas geschehen, und wenn das schiefging, war er am Arsch.

Und dann die Sache mit dem Mädchen. Anscheinend war sie noch am Leben. Da musste er am Ball bleiben. In der Harle hatten sie sie gefunden, wo sie sich an einem Stück Holz festgeklammert hatte, bevor sie versunken war und diese Frau sie herausgezogen hatte. Das hatten die Leute erzählt. Jetzt lag sie im Koma. Ob sie wieder aufwachen würde, war fraglich. Sonst wusste man nichts.

Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, es war kühl, aber der Wind hatte etwas nachgelassen. Einige Touristen waren noch unterwegs. Vorwiegend ältere Menschen bummelten nach Harlesiel und wieder zurück. Das war unter normalen Umständen ein beliebter Verdauungsspaziergang und ein ruhiger obendrein. Im Moment allerdings konnte er einem auch auf den Magen schlagen, wenn man von sensiblem Gemüt war. Wenn nicht, ersparte man sich damit vielleicht den abendlichen Krimi.

In der Nähe der Schleuse konnte man immer noch das blauweiße Absperrband der Polizei bestaunen und sich anschließend in der wohligen Sicherheit seiner vier Wände mit einem steifen Grog – der ging auch im Frühling – vor den Fernseher setzen.

Er machte sich auf den Heimweg. Genau das würde er jetzt auch tun. Sich mit einem steifen Grog vor den Fernseher setzen. Hoffentlich ließen sie ihn in Ruhe. Und dann musste er schnell-

tens diesen Brief aufgeben, und um die Sache mit dem Mädchen musste er sich auch noch kümmern.

Um halb zehn Uhr am nächsten Morgen saß Fenja an ihrem Schreibtisch im Wittmunder Kommissariat und telefonierte mit Dr. Sichtmann, Gretas Arzt.

»Das Mädchen war keine Jungfrau mehr, und es hat eindeutig eine Penetration stattgefunden, allerdings kann ich nicht sagen, ob gewaltsam oder nicht. Könnte auch sein, dass es einvernehmlicher, wenn auch heftiger Geschlechtsverkehr war, möglicherweise stand das Mädchen auch unter Drogen. Das muss die Blutprobe ergeben. Spermareste hab ich nicht gefunden, also wurde ein Kondom benutzt.« Dr. Sichtmann sprach ruhig und gelassen, als ginge es hier nicht um ein Verbrechen, sondern um ein wissenschaftliches Referat. »Außerdem ist sie gewürgt worden. Sie hat Striemen am Hals, allerdings nicht sehr tief, sonst keine Verletzungen. Was sich da genau abgespielt hat, kann ich nicht sagen. Aber das wird sie Ihnen ja vielleicht alles selbst erzählen können, wenn oder ... falls sie aufwacht.«

»Wie meinen Sie das?«

»Genau wie ich's gesagt habe.«

»Könnten Sie ein bisschen konkreter werden?«

»Nein.«

Typisch, dachte Fenja, nachdem sie aufgelegt hatte. Gleich darauf rief sie Anke Ravens im Labor an.

»So weit bin ich doch noch nicht«, verteidigte sich Ravens beleidigt.

»Ist ja gut, ich wollte nur wissen, ob Sie die Blutprobe schon ausgewertet haben.«

»Nein, haben wir nicht. Aber wir haben ja auch gerade erst angefangen. Vielleicht gedulden Sie sich einfach, bis wir fertig sind.«

Fenja legte auf und fluchte leise. »Kann doch nicht so schwierig sein, mal eine Blutprobe zu analysieren.«

»Was hast du gesagt?« Oberkommissar Jannes Tiedemann, der

mit seinem Vollbart und den struppigen, etwas zu langen Haaren aussah wie ein alter Seebär, war gerade eingetreten und schloss geräuschvoll die Tür.

»Nichts von Bedeutung. Hast du angeklopft?«

»Ja klar.«

»Hab ich ›Herein‹ gesagt?«

»Ja klar.«

»Okay«, seufzte Fenja. Dieser Logik hatte sie nichts entgegenzusetzen. »Wo ist Geert?«

Tiedemann sah auf die Uhr. »Ich dachte, er wäre schon hier. Gibt's irgendwas Neues?«

»Nein, weißt du was?«

»Nee.«

»Meine Güte, ist das hier eine Quizsendung oder was? Setz dich und erzähl mir, wie weit du bist.«

Tiedemann zog die Schulter hoch und setzte sich auf die Schreibtischkante. »Ja, wie ich schon gesagt hab. Es gibt nichts Neues. Ich hab gestern Abend noch die Datenbanken gecheckt, hab aber nichts Verwertbares gefunden. Es gab zwar einige Sexualdelikte in der Gegend, aber die Täter sitzen entweder alle noch oder sind weggezogen. Allerdings das mit dem Gummiband ... Da gab es mal einen Fall in Hamburg, vor sechs Jahren. Der Kerl sitzt aber auch noch.«

Fenja stützte die Stirn in die Hände. »Jetzt erzähl mir nicht, dass es sich hier um einen Nachahmungstäter handelt.«

»Eher nicht, dieses Detail wurde nämlich damals nicht öffentlich gemacht.« Tiedemann schüttelte den Kopf. »Meine Güte, worauf solche Typen so stehen. Und was die für 'ne Phantasie haben, da käm ich gar nicht drauf.«

»Ist auch besser so.« Fenja sah ihn streng an. »Es könnte immerhin sein, dass es jemand ist, der mit dem damaligen Täter eine Zelle geteilt hat und mittlerweile entlassen ist. Überprüf das und finde raus, wo diese Typen sich jetzt aufhalten. Auch, ob davon jemand Freigänger ist.«

Es klopfte, und gleich darauf betrat Geert Frenzen das Büro. »'tschuldigung, meine Tochter hat Durchfall und die ganze Nacht geschrien. Hab verschlafen.«

»Okay«, erwiderte Fenja ungeduldig, »hast du was rausgefunden über das Gummiband?«

»Ja und nein. Einerseits ist es ganz normales weißes Gummiband, kann man überall kaufen. Meine Großmutter hat so was in den Schlüpferbund gezogen, wenn das alte Band ausgeleiert war und der Liebestöter immer runtergerutscht ist ...« Er zwinkerte Jannes Tiedemann zu, und die beiden kicherten vor sich hin, was Fenja ärgerte.

»Das ist nicht witzig, Leute«, ermahnte sie die beiden, »was weiter?«

»Na ja, es war mehrfach um ihren Hals geschlungen, und der Kerl konnte nach Bedarf zuziehen.«

»Aber wieso ein Gummiband?«

»Vielleicht, weil der Typ ein mieser Sadist ist?«, schlug Frenzen vor. »Vielleicht kursiert ja so was auch gerade im Internet. Ich mach mich mal schlau.«

»Tu das.« Fenja kaute auf ihrem Kugelschreiber herum. »Was ist mit dem Klebeband, mit dem sie gefesselt war? Ich nehme an, das kann man auch überall kaufen?«

»Genau. Haben die im Labor noch nichts gefunden?«

»Bisher nicht.« Fenja lehnte sich zurück. »Was ist mit dem Boot?«

»Tja, das ist auch so eine Sache. Ich habe den Inhaber ausfindig gemacht, aber der ist momentan nicht in Carolinensiel. Wohnt zwar dort, arbeitet aber in Jever und war zur Tatzeit in Wilhelmshaven auf einer Tagung. Er ist Rechtsanwalt.«

»Auch das noch«, stöhnte Fenja. »Hast du ihn herbestellt?«

»Ja klar, er kommt heute Mittag.«

»Na gut«, Fenja stand auf und warf den Kugelschreiber auf den Schreibtisch, »ich fasse zusammen: Greta Werft, knapp sechzehn Jahre alt, wird am frühen Sonntagmorgen um kurz nach vier Uhr von einer Anwohnerin gefunden, die ihren magenkranken, würgenden Hund vor die Tür lässt. Der Hund rennt zum Harleufer, verschwindet im Gebüsch und jault, was die Frau stutzig macht. Sie folgt dem Tier und sieht, wie etwas Helles, das wie ein menschlicher Körper aussieht, in der Harle versinkt. Sie packt zu und zieht das Mädchen aus dem Wasser. Meiner Meinung nach

hat die Frau einen Orden verdient. Gibt nicht viele Leute, die so entschlossen handeln.«

»Allerdings.« Frenzen und Tiedemann nickten Zustimmung.

»Also«, fuhr Fenja fort. »Das Mädchen ist unbekleidet, völlig unterkühlt und atmet nicht. Glücklicherweise ist die Frau, die sie aus dem Wasser gezogen hat, Krankenschwester und kann sie reanimieren. Um ihren Hals hängt dieses Gummiband. Möglicherweise ist sie auf einem der dort liegenden Boote oder auf dem Campingplatz oder auch in einem der Häuser der angrenzenden Siedlung gewesen. Dort ist sie wahrscheinlich vergewaltigt und vielleicht auch unter Drogen gesetzt worden. Dann ist ihr die Flucht gelungen, und sie ist irgendwie in der Harle gelandet.«

Fenja, die die ganze Zeit in dem kleinen Büro auf und ab gegangen war, während ihre Teamkollegen auf dem Schreibtisch beziehungsweise dem Besucherstuhl hockten, blieb stehen und schnupperte.

»Einer von euch beiden muss gestern ins Knoblauchfass gefallen sein«, sagte sie und öffnete das Fenster.

»Also ich nicht«, sagte Tiedemann, und Frenzen zog den Kopf ein.

»Egal.« Fenja fuhr fort. »Auf einem der nächstliegenden Boote wurde einer ihrer Schuhe gefunden. Nur einer, die anderen Kleidungsstücke fehlen, auch der Hund hat auf dem Boot nichts weiter gefunden. Wie der Schuh dort hingekommen ist und ob die junge Frau von dort aus im Wasser gelandet ist, konnte bisher nicht geklärt werden. Dass das Mädchen noch am Leben ist, grenzt an ein Wunder. Laut ihrer Mutter war sie am Samstagabend auf einer Party, die von der Gesamtschule Wittmund in Harlesiel am Yachthafen veranstaltet wurde.«

Fenja schwieg einen Moment und betrachtete Tiedemann, der hingebungsvoll mit dem kleinen Modell-VW Käfer spielte, der auf Fenjas Schreibtisch stand. Nach ein paar Sekunden blickte Tiedemann mit verträumtem Lächeln auf. Das Lächeln rutschte allerdings in den Keller, als er sich ertappt fühlte.

»Ich höre genau zu ...«, sagte er, »... Party am Yachthafen, Harlesiel.«

»Manchmal komm ich mir vor wie in der Schule, und ich bin

die Lehrerin«, murmelte Fenja. »Also ... gegen elf Uhr haben die anwesenden Lehrer die Party aufgelöst, und die meisten Schüler sind von ihren Eltern abgeholt worden. Der verantwortliche Lehrer, Barne Ahlers, hat um kurz nach halb zwölf als Letzter den Platz am Hafen verlassen. Alle Schüler waren um diese Zeit bereits fort. Er hat den Grill und ein paar Kartons in sein Auto geladen und ist weggefahren. Zeugen: keine. Die beiden anderen Lehrer haben mehrere Schülerinnen nach Hause gebracht. Greta ist zuletzt gegen halb elf bei ihren Schulkameradinnen gesehen worden. Die bisherigen Befragungen der Schüler und Schülerinnen haben keine Anhaltspunkte ergeben. Nach deren Aussagen war Greta so wie immer gewesen, falls sie sie überhaupt wahrgenommen hatten. Die jungen Männer, die wir bisher befragt haben, haben ein Alibi. Sie waren auf der Party ständig in Gesellschaft und anschließend zu Hause.«

»Was ist denn eigentlich mit der Mutter?«, unterbrach Frenzen Fenjas Monolog.

»Tja, Gretas Mutter ist auch keine große Hilfe. Sie konnte ebenfalls keine verwertbaren Informationen beisteuern. Anscheinend wollte Greta nach der Party bei ihrer Freundin übernachten. Jedenfalls hat sie das ihrer Mutter erzählt, die mit ihrer Arbeit bei einem Orthopäden in Jever und mit der Erziehung ihrer Tochter offensichtlich vollkommen überfordert ist. Weder weiß sie genau, was Greta tagsüber treibt, noch kennt sie ihre Freunde. Sie ist froh, dass sie in der Schule halbwegs mitkommt und sonst keine Schwierigkeiten macht. Ihre Mutter beschreibt sie als lieb und anhänglich, etwas kindlich. Dass sie einen Freund hat, glaubt sie nicht. Der Vater lebt mit seiner neuen Familie in Ingolstadt und wollte nicht mal herkommen, als er von der Vergewaltigung seiner Tochter erfahren hat. Schöner Vater ist das. Jedenfalls ist das alles, was wir bisher in Erfahrung bringen konnten, und das ist verdammt noch mal nicht genug.«

Fenja ließ sich wieder auf ihren Stuhl fallen. »Irgendwer ist dort an der Harle unterwegs gewesen, vielleicht war sie sogar verabredet. Was ist eigentlich mit Gretas Computer und ihrem Handy?«

»Da arbeitet Gesa noch dran«, antwortete Tiedemann, »auf

ihrem Computer hat sie bis jetzt nichts Verdächtiges gefunden, und ihr Handy haben wir noch nicht geortet, liegt wahrscheinlich auch in der Harle im Schlick, und die Kontakte mit ihrer Nummer werden noch gecheckt. Sind etliche, meint Gesa. Das dauert.«

»Da hab ich sowieso wenig Hoffnung«, murmelte Fenja, »solche kaputten Typen kommunizieren nur über nicht registrierte Handys. Wäre ja auch zu schön ... Wir müssen auf jeden Fall auch in Betracht ziehen, dass sie sich persönlich mit ihrem Vergewaltiger verabredet hat.«

»Vielleicht war's ein Tourist«, überlegte Frenzen.

»Vielleicht«, meinte Fenja gedankenverloren, »wir brauchen eine Liste der Bootseigner, auch der Gastlieger, und müssen alle Hotels und Pensionen in der Umgebung abklappern, und vor allen Dingen den Campingplatz, den Wohnmobil-Stellplatz und die Siedlung. Außerdem ...«, sie drehte kleine Kreise mit dem Stuhl, »... sollten wir die Partybesucher noch mal alle befragen. Vielleicht hat sie jemand weggehen sehen, ohne sich was dabei zu denken. Oder ... irgendwer lügt.«

»Das glaube ich nicht«, Jannes Tiedemann schüttelte zweifelnd den Kopf. »Die waren ja alle zusammen und obendrein echt geschockt. Kann mir nicht vorstellen, dass die so gut schauspielern können.«

»Du würdest dich wundern«, murmelte Fenja und stand auf. »Manche Leute können lügen, wie andere Butterbrot essen, egal, wie alt sie sind. Ich werde jetzt ins Krankenhaus fahren. Mal sehen, wie's Greta geht. Ich hab immer noch die Hoffnung, dass sie uns selbst den entscheidenden Hinweis geben kann. Ihr sprecht mit dem Hafenmeister und kümmert euch um die Liste der Bootseigner. Dann fragt ihr in den Hotels und Pensionen und vor allem auf dem Campingplatz nach, wer seit Samstag abgereist ist. So ein Campingwagen ist ja bestens geeignet, um sich damit schnellstens aus dem Staub zu machen. Kann gut sein, dass Greta freiwillig mitgegangen ist. Vielleicht hatte sie was getrunken, dann ist die Sache eskaliert, und der Täter musste sie schnellstens loswerden, hat sie in die Harle geworfen und ist abgehauen.«